

Berliner Paradedage.

Bei keinem Anlaß tritt die Urvölklichkeit des Berliner Volkslebens deutlicher zu Tage wie an einem Paradedage. Ganz abgesehen davon, daß die professionellen Berliner Bummler es als Ehrenpflicht betrachten, den Glanz der Parade durch ihre Anwesenheit zu erhöhen, machen viele Arbeiter blau, Hunderte von jungen Mädchen und Tadelnamsellen schwänzen die Reihen, die Geschäfte. Nach Hunderten zählen auch die Ehefrauen aus dem Kleinbürgerthum und dem Handwerkerstande, welche an diesem Tage Markt- halle Markthalle und Kochtopf Kochtopf sein lassen und hinausziehen vor das Halle'sche Thor, unbekümmert darum, was aus dem täglichen Mittagbrod des Mannes wird. Auch Kinder sind in diesem Falle kein Hinderniß; selbst alles, was noch freudig wird zur Parade mitgenommen. Mitunter beteiligt sich auch das sogenannte Familien- Oberhaupt an der kleinen Exkursion, und man sieht in ruhender Gruppe Vätern mit Klappen mitnahmten den Jöhren mit Klappstühlen und Klapp- stühlen, mit Fußbänken, ja sogar mit dem Kinderwagen zur Parade abmarschieren. Familien, welche glückliche Inhaber von Paradenfestern sind, laden sich Verwandte oder Freunde ein, welche übrigens auch ohne Einladung gekommen wären.

Auf der ganzen Heerstraße aber von der Kanzer-Gasse unter den Linden bis weit hinunter zu den sandigen Gefilden der Tempelhofer Gemarkung wird mit wahrer Begeisterung gefestigt und getrunken: an den Fenstern, auf den Balkonen und in der Straße, von der fideles Gesellschaft, welche im ersten Stod die mit Traubenblut gefüllten Gläser aneinander klingen läßt, bis zu den immer durstigen Kumpanen, die auf dem Damm „enen abbeihen“ und bis zu dem Säugling, welcher ruhig mit dem Volkstübel an der Mutter Brust sein dejeuner dinatoire einnimmt. Meistens entspinnt sich häufig gerade in solchen Frühstücksmomenten zwischen den Schlachtenbummlern auf der Straße und den oberen Tausend ein Gespräch, das allerdings zumeist nur einseitig geführt wird und eigentlich lediglich eine Annäherung der höheren Klassen darstellt. Wer den Berliner außerdem auch nur annähernd kennt, kann sich denken, daß es mitten in der Menge am Paradedage Witze und urkomische Bemerkungen begeit.

Etwas Anmuthig-Drolliges kommt in das Paradegeimmel durch die regelmäßig bei dieser Gelegenheit mobil gemachte „Anirps-Arme“. Ueberall tauchen Dreifischhochen in Hüaren, Dragoner- oder Nanan-Uniform auf, und nicht selten erhebt es die Notwendigkeit, daß diese Vaterlandsvertheidiger still bei Seite geführt werden, oder daß ihnen mit energischem Ruck das Mäschchen gepuzt wird. Ein Gegenstück zu diesen militärischen Hofmannen bilden gewisse Reserve-Offiziere, die am Paradedage mit kolossaler Schnelligkeit ihre Uniform spazieren führen und niemals im Jahre auch nur annähernd gleich viele Besuche machen. Von den Paradedagen, deren es in Hülle gibt, seien hier nur zwei angeführt. Da ist zunächst der „Bank-Direktor“. Er schleppt eine primitive Holzbank mit sich herum und stellt sie mit kritischem Blick an einer besonders günstigen Stelle auf. Dann ladet er mit komischer Verehrtheit das Publikum zur Bemung seines Instituts ein, das bei außerordentlicher Willigkeit — pro Kopf werden 15, höchstens 20 Pfennig erhoben — die Vortheile einer bequemen und freien Aussicht darbietet. Auf so einer Bank können dicht gedrängt acht bis zehn Theilnehmer Fuß fassen, die einander, mit etwas ängstlichen Mienen, umschlungen halten. Der „Bank-Direktor“ ist natürlich in eigener Person auch Aufsichtsrath und Kassirer. Nicht selten ereignet es sich, daß in seiner unmittelbaren Nähe sich eine Konkurrenzbank etabliert. Dann messen sich die beiden Bank-Direktoren mit mörderischen Blicken und fast stets entwickelt sich ein Schimpf-Duett.

Auch einen „Bank-Krach“ setzt es zuweilen bei der Parade. Die Bank, die mehr Engagements eingegangen ist, als sie vertragen kann, kracht plötzlich zusammen und sämtliche Theilnehmer jappeln auf der Erde. Eine hochorigi- nelle Persönlichkeit ist endlich der „Parade-Dichter“. Auf einer Zwerggestalt sitzt ein Kopf mit rötlich blondem, langem Haar und waldendem Bart. Es ist das der „Volksdichter“ Mathias W., welcher sich allerdings in erster Linie von Modellstehen ernährt. Den jungen Künstlern in der Akademie recitirt er während der Sigung seine neuesten Dichtungen. Bei jeder Parade und an patriotischen Festtagen bietet er sein allerneuestes Poem in sauberem Druck zum Verkauf aus. Bei einer neulichen Parade bot er ein Gedicht „Frohe Wot- schaft“ feil, das an die Geburt einer Prinzessin in der kaiserlichen Familie anknüpfte und mit den Worten schloß:

„Mein Hoch bring' Ich Ihr dar! Bitte, laßt Mir gnädig, Daß ich es hab' Bewagt!“

Eine neue Tunnelbeleuchtung ist unlängst auf einer Bahnlinie in der Nähe von Paris eingeführt worden. Dabei weisen Reflektoren das Licht von zahlreichen fünf Meter hoch angebrachten Bogenlampen nach den Seiten des Tunnels, wo es von polirten und mit Glas überdeckten Zinn- feldern zurückgestrahlt wird und so in den Wagen eine gleichmäßige angenehme Helligkeit verbreitet. Die Züge schließen beim Einfahren in den Tunnel ebenso automatisch den elektrischen Strom, wie sie ihn beim Ausfahren wieder ausschalten.

In den Tiefen der Ozeane.

Man liest oft von sogenannten unterirdischen Wiesen, sowie von Versen, die Schätze untergegangener Schiffe wieder zu heben. Ja nicht selten kann man Bilder von Tauchern sehen, die tief unten auf dem Meeresboden um alte Schiffskörper herumgehen wie um verlassene Bauwerke an der Erdoberfläche und durch die Schiffsluken in's Innere der besagten Fahrzeuge blicken, oder auch wohl hineinklettern und sich die Taschen mit Kostbarkeiten füllen. Die Wissenschaft hat all' dies als Phantasmen und Märchen hingestellt. Es kann sich nur um Seeboden von verhältniß- mäßig geringer Tiefe handeln, der auf diese Weise befestigt und untersucht werden kann, und die unterirdischen Wiesen sind nichts als an der Oberfläche schwimmender Tang.

Stellenweise sind ja auch die großen Ozeane so flach, daß ein paar hundert Meter genügen, den Boden zu erreichen; dies ist z. B. der Fall in der Nähe einzelner Inseln und Inselgruppen, die natürlich als Berggipfel vom Meeresboden heraufragen. Doch dies sind Ausnahmen. Im Allgemeinen sind die Meeresböden Ebenen mit geringen muldenförmigen Vertiefungen, die sich aber auf viele Hunderte von Meilen ausdehnen.

So weit bis jetzt das Meer in sehr großen Tiefen hat untersucht werden können, gibt es auf dem Meeresboden, abgesehen vielleicht von Massen, die lange Zeit der Zerstörung widerstehen, z. B. Kanonenrohre, feinerste fremde Bestandtheile, sondern von Algen, was verjüngt: Schiffsplanzen, menschliche und thierische Weesen, sonstige auflös- bare Stoffe, als Erdarten und Gesteine, welche durch die Ströme hingespült oder durch schwimmende Eisberge hin- eingeführt werden, kommt keine Spur auf den Meeresboden, sondern alles wird durch die chemischen Eigenschaften des Seewassers und durch den ungeheuren Druck aufgelöst und zerstört. In Tiefen von 1800 bis 4000 Meter besteht der Meeresboden aus einem dicken, zähen bläulichen Schlamm, der fast ganz aus ganz zarten kleinen Muscheln zusam- mengesetzt ist. In noch größeren Tiefen enthält der Meeresboden, außer vulkani- schem Stoffe, nur die Produkte der unauflöshlichen, seit unberechenbarer Zeit bestehenden chemischen Arbeit des Seewassers. Das Resultat dieser Arbeit, der Rückstand, ist der tiefste Tiefen der Ozeane charakteristische rothe Kette. Die kaligen Röhren von Muscheln in dem schon erwähnten Schlamm der geringeren Tiefen fehlen hier fast gänzlich. Seewasser ist ein allgemeines Auflösungsmittel und bevor eine Muschel oder etwas dem ähnliches in die größten Tiefen hin- unter gelangte, wäre sie längst voll- ständig aufgelöst, verzehrt, was durch den ungeheuren Druck des Wassers be- schleunigt wird. Schon in 1800 Meter Tiefe drückt das Wasser auf einen sinkenden Gegenstand von allen Seiten mit einem Gewicht von fast einem Centner auf jeden Quadratmillimeter, und in noch größeren Tiefen nimmt dieser Druck dermaßen zu, daß fast nichts ihm zu widerstehen vermag. In der That wurden die stärksten Metallcylinder, welche man mit Unterjuchungsapparaten hinabtauchen ließ, zusammengedrückt und verbogen wieder heraufgezogen, und die stärksten Glasgefäße zerplitterten in kleinste Theile.

Die Unkenntniß dieses Geheges des Wasserdruckes war es, z. B. auch, was die Verjude des ehemaligen Artillerie- Unteroffiziers Bauer mit seinen unter- irdischen Fahrzeugen so schmerzhaft verunglückten ließ; seine Eisenpanzer wurden schon in einigen Hundert Meter Tiefe zusammengedrückt, so daß er kaum mit dem Leben davon kam. Die mittelst der Schiffe „Abatroß“, „Challenger“, „Albatros“ und anderen zu gleichem Zwecke ausgerüsteten Fahrzeu- gen unternommenen wissenschaftlichen Unterjuchungen haben ergeben, daß in Tiefen von etwa 800 Meter Geschöpfe leben, die nie an die Oberfläche des Wassers kommen, sobald sie nicht mit dem Senkzylinder heraufgeholt werden. In Tiefen über 800 und etwa bis 1000 Meter schien alles thierische und pflan- zliche Leben abwesend zu sein. Einer der unterjuchenden Gelehrten sagte: „Was wir von größeren Tiefen kennen, verbietet die Annahme, daß sie von lebenden Organismen bewohnt werden.“ Gleichwohl ist auch die tiefere Zone, trotz des enormen Druckes und fast vollständigen Fehlens von Sauerstoff, nicht ohne organisches Leben, das für die Wissenschaft ganz neu erscheint.

Man sollte nun meinen, daß die Be- wohner der kalten und dunklen Tiefen durchgängig weit stärker und fester ge- baut sein müßten, als die mehr nach der Oberfläche zu lebenden, um dem Drucke des Elements besser widerstehen zu kön- nen, aber gerade das Gegentheil ist der Fall. Das allgemeine Kennzeichen der Tiefsee-Geschöpfe ist die Vorkerheit und Schlaffheit, sozusagen das Fla- bigne, Quallenartige ihrer Zusammen- setzung. Sobald sie an die Oberfläche gebracht werden, zergehen sie fast in Nichts, und es scheint anzunehmen zu sein, daß sie so eingerichtet sind, daß nur der Druck des Wassers ihre Theile zusammenhält. Die Wissenschaft steht der Frage, wie diese sonderbaren, an- scheinend ganz kraftlosen Geschöpfe sich unter einem so gewaltigen Wasserdruck fortbewegen können, als einem noch un- gelöstem und wahrscheinlich auch unlös- baren Räthsel gegenüber; sie kann kaum Vermuthungen aufstellen, etwa wie über die Bewohner anderer Planeten. Ebenso wenig läßt sich, da es in großen Meerestiefen kein Pflanzenleben gibt, vermuthen, von was jene organischen Wesen leben, wenn man nicht anneh- men will, daß sie einander selbst auf- züchten.

Ein merkwürdiges Kunstprodukt.

Ein überaus merkwürdiges Kunst- produkt ist die Kugel aus Bergkristall, welche in Japan als „Gitterkugel“ be- zeichnet wird und deren Masse so voll- kommen gleichartig und rein ist, daß sie dem Auge thatsächlich weder äußere noch innere Anhaltspunkte darbietet. Eine solche Kugel hat Dr. Volger auf der Naturforscherversammlung in Heidel- berg vorgezeigt, und dort erregte sie das höchste Erstaunen aller, welche sie sahen. Die Kugel ist in Wirklichkeit sozusagen unsichtbar, denn was man wahrnimmt und wodurch man sie zu sehen glaubt, das ist in der That nur eine Anzahl von Spiegelungen der umgebenden Gegen- stände. Legt man die Kugel auf einen geeigneten Unterlag und dreht man letz- teren sodann um seine eigene Ase, so wird die Kugel natürlich mit um ihre Ase gedreht, aber Niemand vermag diese Drehung an der Kugel wahrzunehmen; vielmehr scheint letztere unbeweglich zu bleiben — weil eben die Spiegelungen selbstverständlich ihre Stellung und Richtung beibehalten und, außer diesen, die Kugel nichts darbietet, woran sich das Auge zu halten vermöchte. Es kommt nicht selten vor, daß Beobachter, welchen die Erscheinung neu ist, sich gar nicht zu überzeugen vermögen, daß die Kugel sich dreht — bis man einen Farb- punkt oder ein sonstiges Merkmal auf der Kugeloberfläche anbringt. Es scheint, erzählte Dr. Volger, daß die Japaner die erstaunliche, ja beispiellose Vollkommenheit dieser Kugel benützen, um sich die göttliche Vollkommenheit zu veranschaulichen. Denn sie benötigen de- rartige Kugeln als heilige Gegenstände in ihren Tempeln. Die in Rede stehende wurde einem solchen entnommen bei Ge- legenheit des ersten Besuchs in Japan durch ein nordamerikanisches Kriegs- schiff. Einen in Japan unermesslich hoch bewehrten Schatz des Mitado bildet eine derartige Kugel von 17 Centi- meter Durchmesser. Sie wurde einge- schifft, um zur Weltausstellung nach Wien gesandt zu werden. Das Schiff ging indessen im japanischen Meere ver- loren. Aber nach einer Reihe von Jah- ren gelangten die rafflos angelegten Verjude der Taucher: der Schatz wurde gerettet und zurückgebracht.

Ein Hamburger Taucher wurde dieser Tage nach Tirol berufen. Auf einer seiner Zeit veranstalteten Nahjahrt auf dem dortigen Thiassee war ein junger Bader verunglückt und hatte in den Klüften seinen Tod ge- funden, ohne daß es gelang, seine Leiche aufzufinden. Die Angehörigen liefen nach derleiben suchen, aber alle Be- mühungen erwiesen sich als vergeblich. Schließlich wandte man sich an einen Hamburger Taucher und beauftragte diesen mit dem Suchen nach der Leiche, beziehungsweise dem Emporholen derselben. Dem Taucher glückte es auch, die Leiche an einer jandigen, von Schlingpflanzen bewachsenen Stelle in einer Tiefe von 20 Metern zu entdecken und heranzubefördern. Er mußte, bevor er die Arbeit vollbrachte, wieder- holt an die Oberfläche des Sees zurück- kehren, da er in Folge der ankertul- ten Temperatur des Wassers nicht länger als 20 bis 25 Minuten am Grunde zu bleiben vermochte. Erst nach vier- maligem Untertauchen kam der Taucher an die fragliche Stelle. Der See mit an der tiefsten Stelle 21 Meter; der Boden war vielfach mit Schlinggewäch- sen u. s. w. bedeckt, welche die Auffin- dungsbearbeiten des Tauchers wesentlich erschwerten.

Eine Massen-Exmission, wie sie bisher wohl noch nicht in der Berliner Lokalchronik verzeichnet sein dürfte, spielte sich neulich in einem Hotel-Restaurant im Centrum der Stadt Berlin ab. Der Inhaber des Hotels und Restaurants war kürzlich mit seiner Hausbesitzerin, einer Altien-Vangese- ltschaft, in Konflikt gerathen, der sich schließlich zu einer Exmissionslage zu- spitzte. Da der Wirth nach erfolgtem Erkenntniß aber freiwillig nicht räumen wollte, so entsandte die Gesellschaft eine Anzahl von Gerichtsvollziehern, welche nun reinen Tisch machten; Wirth, Gaste, Personal des Hotels und Restaurants mußten ihre Sachen schleunigst zusam- menpacken und fürbass ziehen. Als am Nachmittag ein neuer Wirth seinen Einzug hielt, brodelte noch in der Küche das von dem alten Koch angelegte, aber nicht fertiggestellte Mittagessen — freilich stark angebrannt und nicht mehr genieß- bar; im Restaurant standen noch halb- geleerte Gläser auf den Tischen; den Gästen war es bei der Eile, welche die Vollstrecker des Geheges hatten, nicht mehr möglich gewesen, sie zu leeren.

Wotten im Klavier. Ein Korrespondent der „Münchener Neuesten Nachrichten“ schickt diesem Blatte folgende, jedenfalls auch in weiteren Kreisen interessirende Zuschrift: „Schon seit längerer Zeit machten sich in meiner Wohnung Wotten bemerkbar, ohne daß es mir trotz eifrigster Nachforschungen gelingen wollte, deren Heimstätte zu entdecken. Endlich führten mich meine Beobachtungen darauf, daß die Zerstör- mer meistens aus der Gegend, wo mein Piano stand, ihre Vergnügungsergehen antraten. Ich untersuchte das Innere des Pianos, und siehe, der Heerd des Verderbens war gefunden. Die Woll- und Filztheile des Instruments boten den günstigsten Brutplatz für dieses Ungeziefer, und ich möchte behaupten, daß in den meisten Klavieren Wotten zu finden sind. Nach gründlicher Rei- nigung bestreute ich sämtliche Woll- und Filztheile mit Insektenspulver und war nun von der Plage befreit. Jedem Besitzer eines Klaviers aber möchte ich rathen, jährlich mindestens einmal die angebeutete Reinigung seines In- strumentes vorzunehmen.“

Schnitzel.

Die canadischen Eisen- bahnen nehmen eine Gesamtlänge von 15,588 Meilen ein.

In Texas gibt es Weiden in der Ausdehnung von 400,000 Acres gleich 16,200 Hektare, und nahe an 2,000,000 Schafe.

Ziemlich 2,000,000 Acker Ackerbauante besitz Virginien. Die Ackerbau werden dort manchmal so groß wie Suppenteller.

Die Mortalitätsstatistik Chicago's weist aus, daß dort eine ungewöhnlich große Anzahl von Leuten lebt, welche über 90 Jahre alt sind.

In Rußland wurde ein Defret veröffentlicht, nach welchem verurtheilte Frauen auf dem Transporte nach Sibirien nicht mehr fürperlich gezügigt werden dürfen.

Die ersten Eincentstücke wurden neulich in Oakland, Cal., einge- führt. Bislang bestand die kleinste Scheidemünze in jener Stadt aus Kupfer- centen.

Ihren 100. Geburtstag feierte neulich Frau Hanna Stevenson von Brookfield, Mass. Seit ihrem 18. Lebensjahre hat sie immer Tabak ge- raucht und geschmupft.

Die Handschrift des Pap- tes ist deutlich und fein. Die Buch- staben stehen aufrecht. Es ähnelt die Handschrift mehr derjenigen eines Dich- ters als eines Gelehrten.

Das geringste Einkommen unter allen Souveränen Europas be- zieht König Georg von Griechenland, denn dieser muß mit jährlich 800,000 Mark auskommen.

Das beste Zeugniß im münd- lichen Vortrag erhielt bei der jährlichen Schlußprüfung des Trinity College in North Carolina ein Vollblut-Goctaw- Indianer Namens Raytabby.

„Weil sie zu alt war,“ hat sich in Berlin eine 22jährige Schöne erhängt. Am Tage zuvor hatte sie er- klärt, daß ein Mädchen von diesem Alter nicht mehr zu leben brauche.

Weil er keine Bildung be- saß, beging ein Italiener in Santa Rosa, Cal., neulich Selbstmord. Er hinterließ die Erklärung, daß ein Mann ohne Bildung nicht werth sei zu leben.

Von dem ersten chinesischen Diktator, welches von Gelehrten im Jahre 1109 vor Christi Geburt aus- gearbeitet wurde, befindet sich noch eine Kopie in den Archiven des Blumen- reiches.

Der Ex-Rhedive Jemall Pascha von Gajuten ist jetzt 63 Jahre alt und lebt in großer Pracht in seinem Palaste an den Ufern des Bosporus. Sein Vermögen wird auf \$25,000,000 geschätzt.

Die Indianer an der Nord- westküste des Stillen Ozeans sind große Bewunderer des Telephons. Die Ver- mungung des letzteren ist für sie ein Ver- gnügen, für das sie mit Freuden ihr Geld opfern.

Im Ganzen 21,460 Wa- gen und 584 Lokomotiven besitzt die Vase Shore-Eisenbahngesellschaft. Die Gesamtstrecke ihrer Linien beträgt 2626 Meilen, von denen 2517 mit Stahlbahnen belegt sind.

Eine 1000jährige Tanz- lehrerfamilie weiß Japan auf. Ein dortiger Tanzlehrer beging kürzlich den 1000jährigen Todestag desjenigen Familienmitgliedes, welches das hüp- pelnde Geschäft seiner Zeit begann.

Der französische Kompo- nist Guiraud, der vor wenigen Wochen starb, hatte die seltsame Mar- rotte, nie einen Brief zu öffnen. In seinem Nachlasse wurden nicht weniger als 2000 ungelesene Briefe vorgefun- den.

In Michigan vermalten 8701 Frauen Farmen mit einem Gesamt- flächengehalte von 670,439 Acker und einem Gesamtwerthe von \$4,353,500. Der Gesamtjahreserwerb dieser Farmbesitzerfamilien beträgt durch- schnittlich \$4,353,500.

Im Ganzen 1056 Personen wurden im letzten Jahre an den Küsten Großbritanniens durch Lebensrettungs- boote von Untergange gerettet, wäh- rend nur ein Angehöriger dieser Boote bei dem edlen Werke der Menschliche- keit sein Leben einbüßte.

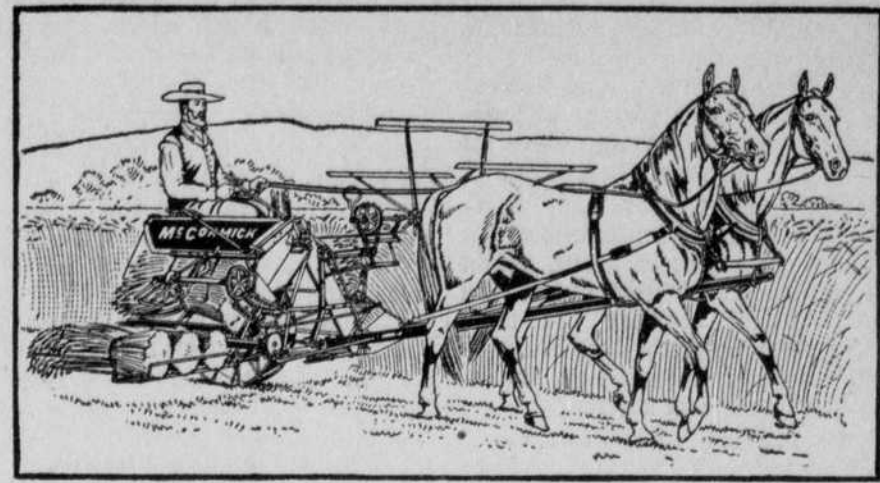
Ob man Schweine auf die Straße lassen solle, oder nicht, darauf kam es neulich bei der Municipalwahl im Town of Lexington, Mo., an. Die braven Bürger, welche die Straße von den grunzenden Vorstenthierchen frei haben wollten, trugen den Sieg davon.

Als eine ausgezeichnete Astro- nomie gilt in Frankreich ein aus Kalifornien stammendes, noch ganz junges Mädchen Namens Klumpke. Sie wird auf dem großen Observato- rium zur Beobachtung des Kaufes der Planeten, sowie zum Auffinden neuer Kometen und Nebelsterne verwendet.

In Deutschland werden gegen einen etwaigen Wiederausbruch der Cholera in diesem Sommer allerorten umfassende Vorsichtsmaßregeln getrof- fen. In Berlin wurden die sämt- lichen Brunnen untersucht. Von 800 derselben bezeichnete man 200 als zwei- felhaft und ebenso viele als unbrauchbar.

Lebende Klapperschlangen werden zu \$1 das Stück in südlich- lichen Städten von Händlern auf den Straßen verkauft. Man zieht den Thieren die Häute ab, welche für ver- schiedene Zwecke geerbt werden. Die Tödtung der Thiere kann Jeder nach seiner Weise und seinem Zwecke gemäß befolgen.

Der McCormick Binder.



Eine Combination von Eleganz, Schönheit u. Brauchbarkeit.

Eine symmetrische Maschine.—Ein symmetrisches Gespann.

Für Leichtigkeit, Stärke, Dauerhaftigkeit, Leistungsfähigkeit und Bequemlichkeit hat die „Maschine aus Stahl“ die höchsten Preise der Welt errungen.

Nichts ist zu geringfügig. Alles muß Beachtung finden. Aber scheinbar Zufälligen in der Konstruktion der „Maschine aus Stahl“ suchen. Eine Prüfung jedes einzelnen Theiles mit Berücksichtigung seiner Verwandtschaft zu jedem anderen Theile zeigt ein immerwährendes Modell, welches in der Ausführung vollständig fehlerfrei besteht. Da ist nichts überflüssig — nichts mangelhaft. Vollkommenheit zeigt sich hier in jeder Einzelheit — Harmonie in jeder Combination.

Derjenige, welcher heutigen Tages die Preise der Welt gewinnen will, muß diesen Anspruch auf die solide Plattform der Vorzüglichkeit bannen. Auf diese Basis uns stützend, erheben wir um eine sorgfältige Ermägung unserer Ansprüche für den Eringer von We- ballen in zwei Hemisphären — die McCormick „Maschine aus Stahl.“

D. MATHIESEN,

Hooper's alte Gießerei, Grand Island.

Stewart Badeanstalt,

Hot Springs, S. D.

Auf das Vorzüglichste ausgestattet und auf dem schönsten Plateau ge- legen, der besten Gegend in Hot Springs, abseits vom Getriebe der Stadt und Geräusch der Bahnhöfe. Das wärmste und stärkste Mineralwasser, das irgendwo gefunden werden kann.

Die am comfortabelsten eingerichtete Anstalt!

Preise die niedrigsten!

A. S. STEWART, Eigenth.

Hot Springs, Süd Dakota,

in den berühmten „Black Hills.“

Das Karlsbad Amerika's!

Die besten Mineralquellen in den Ver. Staaten. Zahlreiche Personen werden jährlich von Rheumatismus, sowie Gicht und allen Haut-, Blut- und Augenkrankheiten heiligt. Das prächtige Hotel Evans accommodirt 400 Personen. Die verordnete Stadt der Black Hills. Ausgezeichnetes Klima, großartige Gärten, Gärten und ein schöner Platz zum Wohnen. Gute Gelegenheit, an Grundeigentumsanlagen Geld zu verdienen. Man erkundige sich bei D. & M. oder R. E. & M. B. Tidestagen wegen Fahrpreisen. Oder schreibe an

DAKOTA HOT SPRINGS COMPANY,

Hot Springs,

South Dakota.

CATHOLICON.

Hotel.

Badehaus.

75 Zimmer.

50 Badezimmer.

Die Catholicicon Hot Springs Co., welche das „Catholicicon Springs“ Hotel und Bade-Anstalt betreibt, hat große Verbesserungen an ihren Gebäuden und Bade-Einrichtungen gemacht und kann jetzt Hunderte von Gästen bestens accomodiren und zwar zu mäßigen Preisen. Neue Badezimmer mit feinen Porzellan-Bädern sind der Bade-Abtheilung des alten Hotels (welches um Vieles vergrößert und verbessert wurde) zugefügt worden, ohne das elegante und schöne 2stöckige (pressed brick) Badehaus neben dem Hotel, welches jetzt errichtet wird. Kommende Gäste werden, falls sie Nachricht geben, am Depot in Empfang ge- nommen und nach dem Establishment gebracht.

Korrespondenz gewünscht!

Niedrige Raten!

CATHOLICON HOT SPRINGS COMPANY.

LAKE VIEW HOTEL,

nabe „Catholicicon Springs“ und dem neuen Githorn Depot. Raten \$2.00 pro Tag. Spezialraten für längere Zeit, nach Abkommen. Wegen Näherem wende man sich an

WM. MARTIN, Eigenthümer,

Hot Springs,

HOT SPRINGS, SOUTH DAKOTA.

THE ART HOTEL,

HOT SPRINGS, S. DAK.

Ganz neu, an der Haupt-Geschäftsstraße gelegen. Boomer Block. Preise mäßig!

H. O. AUSTAD, Eigenthümer.

Hot Springs Bade-Anstalt,

Fountain of Life (Lebensquelle.)

Ed. Phernetten, Eigenthümer.

Nabe dem Githorn Depot.

Nach den höchsten Autoritäten das beste medizinische Wasser in der Stadt. Alle Besucher finden gute Accommodationen.

Alles nett, gut und sauber!

HENRY SANDER'S

Germania =: Halle

an Dritter Straße

ist der Platz, wo man in gemüthlicher Gesellschaft und bei vorzüg- lichem „Stoff“ eine angenehme Zeit verleben kann. Ein gutes Glas Bier, dabei delikater Lunch, wer kann dem widerstehen?

Whiskey, Rum, Wein usw. für Hausgebrauch ist bestens em- pfohlen.